

*Aktualisiert:  
Zahlen zum deutschen  
Stiftungswesen*

*Integriert: Wie Stiftungen  
zum gesellschaftlichen  
Zusammenhalt beitragen*

*Engagiert: Fördernde  
und Geförderte  
berichten aus der Praxis*

## **Stiftungs** **Report 2008/09**



**Wie Vielfalt  
zusammenhält –  
Projekte, Initiativen  
und Menschen**



**Bundesverband  
Deutscher Stiftungen**

*in Kooperation mit*

**BMW Stiftung**  
Herbert Quandt

# Inhalt

<b>Vorwort von Bundesministerin Ursula von der Leyen</b> .....	8
<b>1 Engagement in Zahlen</b> .....	10
<b>2 Stiftungen und ihre Banken: Eine Umfrage</b> .....	22
<b>3 Lust auf Vielfalt</b> .....	34
Editorial .....	35
Geschichte sind Bilder.....	39
Interview mit Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel.....	42
<b>4 Umfrage: Wie denken die Deutschen über kulturelle Vielfalt, Integration und Stiftungen?</b> .....	48
<b>5 Eine junge Disziplin – Stiftungen, Migration und Wissenschaft</b> ..	58
Hintergrund: Von Diabetes bis Diaspora-Forschung .....	59
Interview mit Professor Klaus J. Bade .....	65
Reportage: 10.000 türkische Vornamen, 15.000 türkische Nachnamen .....	70
Portrait: Zeynep Sezgin.....	74
Kurzportraits: Stiftungen zum Thema .....	76
<b>6 Eine vielschichtige Welt – Menschen mit Zuwanderergeschichte</b> .....	77
Hintergrund: Mehr Licht .....	78
Interview mit Hamideh Mohagheghi.....	86
Reportage: Elisa will weitererzählen.....	91
Portrait: Halima Alaiyan .....	95
Kurzportraits: Stiftungen zum Thema .....	98
<b>7 Gesellschaftliche Vielfalt fördern und gestalten</b> .....	99
Hintergrund: Für das Gemeinsame im Verschiedenen .....	100
Interview mit Sebastian Reißig .....	108
Reportage: Rolltreppe aufwärts .....	111
Portrait: Sami .....	115
Kurzportraits: Stiftungen zum Thema .....	118

<b>8</b>	<b>Wie aus räumlicher Nähe Zusammenleben wird</b> .....	119
	Hintergrund: Urbanität und gesellschaftlicher Zusammenhalt.....	120
	Interview mit Christoph Bex.....	127
	Reportage: Zu große Schuhe?.....	130
	Portrait: Gilles Duhem.....	134
	Kurzportraits: Stiftungen zum Thema .....	137
<b>9</b>	<b>Handicap als Chance</b> .....	138
	Hintergrund: Behindert ist man nicht, behindert wird man.....	139
	Interview mit Wera Tavra.....	148
	Reportage: Sehnsucht Unterricht .....	152
	Portrait: Manfred Sauer .....	156
	Kurzportraits: Stiftungen zum Thema .....	159
<b>10</b>	<b>Der Wettbewerb um die klügsten Köpfe</b> .....	160
	Hintergrund: Brain Circulation und Eliteförderung von Migranten – mögliche Wege im globalen Wettbewerb um Talente? .....	161
	Interview mit Mark. R. Steinke .....	167
	Reportage: Mit Unterstützung ist alles möglich .....	170
	Portrait: Gopi Prasad .....	156
	Kurzportraits: Stiftungen zum Thema .....	177
<b>11</b>	<b>Cultural Diversity – aus Einfalt Vielfalt machen</b> .....	178
	Hintergrund: Vielfalt ist eine Chance .....	179
	Interview mit Michael Schmidt.....	183
	Reportage: Einstimmig für Integration .....	187
	Portrait: Sabina Prokop.....	192
	Kurzportraits: Stiftungen zum Thema .....	195
<b>12</b>	<b>Serviceteil</b> .....	196
	A – Was ist eine Stiftung? .....	196
	B – Stiftungstypologie .....	198
	C – Stiftungsgründung in fünf Schritten .....	199
	D – Engagement wird erleichtert.....	200
	<b>Anmerkungen und Literatur</b> .....	203

Interview

## „Nur die Begegnung ändert etwas“

Hamideh Mohagheghi

Hamideh Mohagheghi, 1954 im Iran geboren, lebt seit Ende der Siebziger mit ihrem Mann in der Bundesrepublik. Sie hat im Iran Jura und in der Bundesrepublik islamische Theologie studiert. Die Mutter zweier Töchter steht für einen offenen, an den Menschenrechten ausgerichteten Islam, der die Gleichberechtigung der Belange von Frauen vertritt und eine friedliche und offene Haltung gegenüber anderen Religionen betont. Hamideh Mohagheghi ist eine der bedeutendsten muslimischen Vertreterinnen des interreligiösen Dialogs in der Bundesrepublik. Neben vielen anderen Funktionen ist sie Mitglied im Arbeitskreis Christen und Muslime im Zentralkomitee der deutschen Katholiken und im Kuratorium der Christlich-Islamischen Gesellschaft.

*Frau Mohagheghi, wenn man sich auf die Suche nach Interviewpartnern unter den Muslimen in Deutschland macht, findet man nicht so schnell eine Frau, die ein Amt bekleidet oder einem Verein vorsteht. Woran liegt das?*

Die meisten muslimischen Frauen in Deutschland kommen aus sozialen Schichten, die nicht gerne in der Öffentlichkeit auftreten. Mit den jungen Frauen, die zunehmend einen Schulabschluss haben und auch studieren, ändert sich das allmählich. Ein anderer Grund ist die Sprache. Es gibt immer noch muslimische Frauen, die die deutsche Sprache nicht beherrschen.

*Wie fühlt man sich in dieser männerdominierten Welt als Frau wie Sie, die als Theologin ihren eigenen Standpunkt offensiv in der Öffentlichkeit vertritt?*

Es ist nicht einfach, aber auch nicht unmöglich. Auch unter den Muslimen ist ein Umdenken zu beobachten. Es geht nicht so schnell, wie ich es mir wünsche, aber man kann eine sukzessive Veränderung verzeichnen. In meinem Geburtsland, dem Iran, lehren



Foto: privat

Frauen als schiitische Theologinnen schon lange den Koran und treten in der Öffentlichkeit auf. Sie können auch den höchsten Grad der Gelehrsamkeit erlangen. Es wird sogar diskutiert, ob ihre Lehrmeinungen als Rechtsgelehrte für andere verbindlich sein könnten, so dass sie als Instanz für eigenständige Lehrmeinungen benannt werden. Da ist viel in Bewegung. Die muslimischen Frauen möchten nicht mehr nur zuhören und bestätigen, sie möchten selbst den Koran auslegen. Über Jahrhunderte hat man mehrheitlich die Aufgabenbereiche klar getrennt: Frauen für Haus und Erziehung der Kinder, Männer für Erwerb und finanzielle Versorgung der Familie. Das bedeutet nicht, dass die Frauen deswegen per se schlecht behandelt wurden. Aber dieses Rollenbild funktioniert heute nicht mehr.

*Sie sind Theologin, sie unterrichten an der Universität Paderborn als Lehrbeauftragte für Religion. Sie sind auch Vorsitzende der Muslimischen Akademie in Berlin. Sind Sie mit all diesen öffentlichen Ämtern nicht auch eine Provokation für einen streng gläubigen Muslim?*

Es gibt Muslime, die dies nicht so gerne sehen, dazu kommt, dass ich auch eine eigene Auffassung vom Islam veretre. Ich glaube, dass man sich im Islam auch eine eigene Meinung zur individuellen Religiosität bilden kann und soll, zum Beispiel zum Koran oder zur Stellung der Frau.

*Wer lehnt Sie ab?*

Diejenigen, die ein Problem damit haben, dass ich Schiitin aus dem Iran und eine Frau bin und nicht der Mehrheit, den türkischstämmigen Sunniten, angehöre. Für sie ist meine Meinung eine Minderheitsmeinung, die nicht repräsentativ sei für die Muslime in Deutschland. Sie halten es auch für falsch, dass ich zu Veranstaltungen eingeladen werde, weil ich nicht für die Mehrheit der Muslime

in der Bundesrepublik, die sunnitischen Türken, stehe.

*Nun gibt es im Islam auch Imame, die sagen, dass Frauen sehr wohl Geistliche sein können. Wie wichtig sind solche Ansätze für die muslimische Welt, für muslimische Frauen in Deutschland?*

Sie sind für uns hier sehr wichtig, denn schließlich sind es Autoritätspersonen, die diese progressiven Meinungen vertreten und die uns damit stärken. Diese Bewegungen werden stärker; es sind Stimmen aus der Türkei, aus dem Iran, aus Marokko zu hören, die mittelfristig Wirkung auf die gesamte islamische Welt haben werden.

*Ziehen diese Bewegungen in der Bundesrepublik an einem Strang, indem sich die verschiedenen islamischen Glaubensrichtungen treffen, so wie die Ökumene der katholischen und der evangelischen Kirche hier?*

Es gibt leider nur informelle Zirkel, mehr nicht. Das ist zwar eine nette Geste, aber bisher noch keine ernsthafte Diskussion.

*Empfinden Sie die islamische Welt, wie sie hier in der Bundesrepublik vorherrschend ist, eher als patriarchale oder eine zwischen Mann und Frau gleichberechtigte Welt?*

Es gibt beides, aber die patriarchale ist eindeutig stärker. Ich habe viele Jahre ein Sorgentelefon für muslimische Frauen betreut und die meisten Anfragen kamen aus sehr patriarchal geprägten Familien.

*Wie war es denn bei Ihnen zu Hause?*

Meine Familie war eher matriarchalisch organisiert. Mein Vater ist gestorben, als ich zwei Jahre alt war. Meine Mutter war eine sehr starke Frau, die als Witwe mit 36 Jahren fünf Kinder durchbringen musste. Das hat mich wohl sehr stark geprägt.

*Es ist in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit immer sehr schnell die Rede von dem Islam. Gibt es diese homogene*

## *Islamische Welt in der Bundesrepublik überhaupt?*

Ganz und gar nicht. Die muslimische Welt in der Bundesrepublik bildet die verschiedenen Glaubensrichtungen ab, die es auf der ganzen Welt gibt. Die Familien sind mit ihren Traditionen hierher gekommen und die meisten von ihnen leben so, wie sie es aus ihren Heimatländern gewohnt sind. Selbst bei der jungen Generation ist zu beobachten, dass die Tradition der Eltern ihre Lebensweise prägt.

*Die Generation der Großväter nimmt gern den Koran in die Hand, als angebliches Buch der einzigen Wahrheit. Interpretieren Sie den Koran genauso?*

Der Koran ist im siebten Jahrhundert auf der arabischen Halbinsel entstanden und richtet sich damit in erster Linie an die Menschen aus der damaligen Zeit. Wir Menschen heute müssen ihn in unsere Zeit transferieren. Der Koran hat zeitlose Normen und Werte, zum Beispiel beinhaltet er in ähnlicher Weise die zehn Gebote, wie das Judentum und Christentum sie kennt. Aber es gibt auch Aussagen, die eine Antwort auf Fragen waren, die die Menschen damals gestellt haben, zum Beispiel im Familien-, Straf- oder Erbrecht. Da sich die sozialen Strukturen geändert haben, bin ich der Meinung, dass man diese Stellen nicht außerhalb ihres historischen Kontextes lesen kann. Das bedeutet, dass wir heute ihre innere Bedeutung erfassen müssen. Sie müssen entsprechend unseren Bedürfnissen ausgelegt werden.

### *Zum Beispiel?*

Die Situation der Frau. Das angebliche Recht des Mannes, die Frau zu züchtigen, das Erbrecht, wonach die Frauen nur die Hälfte bekommen sollen oder auch das Zeugenrecht, bei dem es heißt, die Aussage eines Mannes sei doppelt so viel wert wie die einer Frau. Die Zeiten haben sich geändert und wir benötigen heute einen Islam, der vorbehaltlos in

allen Bereichen im Einklang mit den Menschenrechten steht. Diese stehen nicht im Widerspruch mit den islamischen Prinzipien. Die jungen Menschen, die in die Moscheen gehen, wollen Antworten auf ihre Fragen haben. Die überholten Antworten befriedigen sie nicht und sie wenden sich ab. Und es gehen immer weniger junge Menschen in die Moscheen.

*Sie haben lange Telefonberatung für muslimische Frauen gemacht. Was waren die dringendsten Probleme?*

Hauptsächlich waren es deutsche muslimische Frauen, die erhebliche Probleme mit ihren muslimischen Ehemännern aus den islamischen Ländern hatten, die sich in der Ehe nicht mehr so verhalten haben, wie sie es versprochen hatten. Während der Kopftuchdebatte gab es viele Anrufe von jungen muslimischen Frauen, die keine Chance für sich sahen, eine Arbeit zu finden, ohne das Kopftuch ablegen zu müssen, und aus diesem Grund ihre Ausbildung oder ihr Studium abbrechen wollten.

### *Was haben Sie ihnen geraten?*

Zuerst ihre Ausbildung zu beenden. Sie hatten damit meistens kein Problem. Das Kopftuch ist meiner Meinung nach kein zwingendes Gebot. Wenn es für die Entwicklung und Entfaltung der Frauen ein Hindernis ist, sollte die Möglichkeit bestehen, es abzulegen. Manche Koranverse sind aus bestimmten Gründen direkt von Gott offenbart, das heißt es gibt dafür Offenbarungsanlässe. Für diesen Vers heißt es, dass die Frauen damals in den Straßen von Medina von Männern belästigt wurden. Aus diesem Anlass wurden zwei Verse offenbart: im ersten Vers werden die Männer angesprochen ihre Blicke niederzuwerfen. Diese Regel wurde und wird bis heute von manchen Männern nicht eingehalten. Dann wurden die Frauen angesprochen, sie sollten ihre Gewänder über sich ziehen. Das heißt, diese Regel war ein Schutz

für die Frauen. Es ist also ebenfalls eine Auslegungsfrage des Korans, wie man damit umgeht. Die herrschende Meinung sieht aber auch heute noch diese Regel als religiöses Gebot, das eingehalten werden muss.

#### *Warum tragen Sie das Kopftuch?*

Es gehört zu meiner Kleidung, zu meiner Identität, damit bin ich aufgewachsen. Ich hoffe, dass den Frauen selbst überlassen wird, wie sie sich kleiden möchten. Für mich ist Zwangsentschleierung genau so schlimm wie Zwangsverschleierung, beides ist Bevormundung der Frauen. Die jungen Mädchen sollen auch die Freiheit haben, selbst zu entscheiden. Die Eltern können nur vorleben, sie dürfen aber nicht ihre Autorität missbrauchen und direkt oder indirekt die Kinder zwingen etwas zu tun, mit dem die sich dann persönlich nicht wohl fühlen. Meine Töchter beispielsweise tragen kein Kopftuch.

#### *Wie unterscheiden sich junge muslimische Frauen von ihrer Mutter-Generation?*

Sie sind präsenter in der Gesellschaft. Sie erleben Situationen, in denen sie sich zwischen der Tradition ihrer Eltern und ihrem eigenen Weg entscheiden müssen. Obwohl sie laut islamischem Recht verboten sind, steigt die Zahl der Heiraten zwischen einer muslimischen Frau und einem nicht muslimischen Mann. Es entstehen viele Konflikte, man sieht aber auch, dass ein Umdenken stattfindet. Und die Eltern müssen lernen damit umzugehen.

#### *Aber die Zerrissenheit bleibt den jungen Frauen.*

Ja, es ist nicht einfach. Die Familie hat eine große Bedeutung und die Kinder möchten ihren Eltern gegenüber nicht respektlos sein. Manchen bleibt nichts anderes übrig, als die Familie zu verlassen, sie sind aber nicht glücklich dabei. Die jungen Frauen müssen gestärkt werden, damit sie selbstbewusst ihre Interessen vertreten können. Es ist aber auch eine

intensive Elternarbeit notwendig. Man sollte die Eltern mit ihren Sorgen nicht alleine lassen.

#### *Wie kann die Mehrheitsgesellschaft helfen?*

Die Eltern sollten nicht nur als Problem gesehen werden, sie müssen auch in die Diskussionen einbezogen und ernst genommen werden. Nach ihrem Verständnis wollen sie ihre Töchter schützen. In meiner Fortbildungsarbeit mit Lehrkräften habe ich von guten Erfahrungen gehört, wie Lehrer mit Engagement, Zeit und Geduld das Vertrauen der Eltern gewinnen konnten. Auch Erziehungspartnerschaften helfen, ein Konzept, an dem wir als muslimische Akademie derzeit arbeiten und das es traditionell orientierten Familien einfacher machen soll, ihre Töchter loszulassen.

#### *Vielleicht würde es auch helfen, wenn die deutsche Sprache in den Moscheen eine zentrale Rolle einnähme. Es könnte wichtig sein, in den Moscheen zu zeigen: Ja, wir sind in Deutschland zuhause.*

Die Schwierigkeit ist immer noch, dass in den Moscheen nahezu ausschließlich die Anhänger traditioneller Denkrichtungen predigen, die kein Deutsch sprechen. Die Imame benötigen eine gute Ausbildung, und zwar in Deutschland und in der deutschen Sprache. Es gibt immer noch keinen Lehrstuhl für die islamische Theologie in Deutschland. Die Imame werden importiert und bleiben meistens nur einige Jahre hier. Sie kennen die Sprache nicht, die Gesellschaft nicht und auch nicht die realen Bedürfnisse der Mitglieder ihrer Gemeinde. Was heute schon hilft, ist der Islamunterricht in den Schulen. Wo er stattfindet, ist er eine Konkurrenz zu den Moscheen. Und wenn er gut gemacht ist, dann fragen sich die Imame: Was machen die Lehrer besser als wir?

#### *Welches Konzept verfolgt die Muslimische Akademie, die sie leiten?*

Wir können keine Geistlichen ausbilden. Wir bieten in Kooperation mit anderen Bildungsträgern wie evangelischen und katholischen Akademien und der Bundeszentrale für politische Bildung Seminare und Diskussionsveranstaltungen in der gesamten Bundesrepublik an, die sich an Muslime richten. Wir möchten den Muslimen eine Stimme geben und sie darin befähigen, in allen Bereichen teilzuhaben.

*Woran liegt es, dass die Welten von Deutschen und eingewanderten Muslimen, von Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft, immer noch so weit auseinander sind?*

Es fehlt an Vertrauen und der Bereitschaft, aufeinander zuzugehen. Die eine Seite meint, die Gesellschaft sei dekadent; die andere Seite denkt, die Muslime seien rückständig. Im Minderheitsstatus hat man Angst vor Selbstaufgabe und zwanghafter Assimilation. Die Muslime haben das Gefühl, dass sie nicht wirklich als Teil der Gesellschaft akzeptiert sind.

*Was sollte man in Zukunft also besser machen?*

Sich gegenseitig ernst nehmen. Mehr Kontakte haben, die zu mehr Wissen voneinander führen. Über interreligiöse Gespräche hinaus benötigen wir einen Dialog des Handelns, der Teilhabe und Chancengleichheit ermöglicht. Es muss viel mehr Begegnungen geben, das kann schon in der Nachbarschaft anfangen. Nur die Begegnung ändert etwas.